

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 23

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Situationskomik

Die Kinder im Saal waren außer Atem vor Lachen. Es war einer jener Filme, in denen so ziemlich alles vorkommt, was Kinder – und auch viele Erwachsene – unwiderstehlich komisch finden: Servierbretter mit mächtigen Stößen von Tellern, Tassen und Gläsern fallen mit krachendem Getöse zu Boden und hinterlassen dort einen Teppich von Scherben; Torten mit ungeheuren Mengen Schlagrahm garniert fliegen durch die Luft und landen klatschend im Gesicht einer dicken Frau und an den Wänden des Zimmers. Kurzum, es wird alles getan, wofür man zuhause aus dem Zimmer geschickt und bestraft würde. Die davorn auf der Leinwand dürfen das alles ungestraft, und das ist offenbar das Herrliche und das Komische an der Sache.

Ein kleiner Mann – nach dem unsterblichen Vorbilde Charlie Chaplins – bekommt alle Ohrfeigen, die für andere Leute bestimmt sind und jedes erdenkliche Malheur stößt ihm zu: er gleitet alle Augenblicke auf der Schicht von Rahm, Vanillecrème und Scherben aus, die den Boden bedeckt, schlägt überall mit dem Kopf an und hat einen mächtigen Riß im Hosenboden.

Das alles wurde hier also geboten und das junge Publikum piepste, jauchzte und schrie vor Lachen.

Aber das kleine Mädchen neben mir war ganz still. Es hatte den Knöchel des gekrümmten Zeigefingers zwischen die Zähne geklemmt und starrte mit großen, ernsthaften Augen auf die Leinwand.

«Wie gefällt dir der Film, Kathrinli?»



fragte ich. Sie schüttelte den Kopf. «Ich find's nicht lustig», sagte sie mit ihrer tiefen Stimme. «Die dicke Frau hat die Augen und die Haare ganz verklebt. Und der kleine Mann ist ein Armer. Er hat doch gar niemandem etwas zuleide getan, und es geht ihm so schlecht, und er fällt immer in die Scherben, oder es fällt ihm etwas auf den Kopf oder er wird gehauen. Er ist sicher froh, wenn der Film fertig ist. Warum lachen alle?»

Ich war in Verlegenheit. Ich fand es nicht leicht, auf die Frage eine Antwort zu geben, die nicht auf das Glatteis der menschlichen Schwäche führt, über anderer Leute Misere zu lachen. Wie soll man das einem Kathrinli erklären? Ich flüchtete schließlich in die abgedroschene Formel: «Es ist ja alles nur gespielt.» Aber ich vermochte Kathrinchen nicht zu überzeugen.

Ich erinnere mich sehr gut, daß auch mir der Sinn für sogenannte Situationskomik von jeher in hohem Maße abgegangen ist und noch abgeht, und daß auch ich als Kind diese Filme nicht so besonders lustig fand – wenn auch aus andern Gründen, als das warmherzige Kathrinchen neben mir. Ich glaube, sie schlugen ganz einfach meiner ländlich schweizerischen Erziehung zur Sorgfalt und Sparsamkeit ins Gesicht. Rahmtorten gehörten nach meiner Meinung nicht an irgend jemandes Kopf geschmissen, noch an die Wände. Sie waren zum Essen da, nachdem man doch schon das viele Geld und die viele Mühe dafür aufgewendet hatte, nicht wahr. Und die Scherbenhäufen fand ich auch eher bedenklich. Kurzum, auch ich «fand es nicht lustig» und verstand nie recht, warum alle so sehr lachten.

Ich habe dann übrigens einmal erlebt, daß auch «sie» nicht lachten.

Es war viel später, während des letzten Krieges, als so ein kleiner, amerikanischer Groteskfilm im Vorprogramm lief. Da war er wieder, der geplagte, kleine Mann, der die Ohrfeigen bekam, und in einem gewissen Moment fiel ihm eine mächtige Kiste mit Eiern vom Handwägelchen und richtete ein schlüpfriges Chaos an auf der Straße. Dies war zur Zeit, als wir etwa zwei Eier im Monat zugeteilt erhielten. Auch jetzt lachten ein paar, aber wirklich nur ein paar Zuschauer. Es müssen Leute gewesen sein, die im Restaurant aßen, oder vielleicht Selbstversorger, ich weiß es nicht. Sonst aber lachte niemand. Den Herzen der Haus-

frauen ringsum entrangen sich hörbare Seufzer, und da und dort machte es mißbilligend «Tz, tz». Offenbar erging es jetzt den andern, wie mir: sie fanden's nicht lustig. Das Absurde und Idiotische ist, daß ich es war, die jetzt auf einmal lachen mußte.

Bethli

A dulli gschtelltes Madl

Wien ist eine Stadt der Rundungen. Alles ist rund. Die Ringstraße, der Gürtel, die sanften Hügel mit den Weinbergen, die Barock-Engerln und nicht zuletzt die Wienerinnen. Die Wiener haben Freude am Runden und deshalb müssen auch ihre Madln «dulli gschtellt» sein. In unsere Sprache übersetzt heißt das etwa «maximal gebaut». Und a dulli gschtelltes Madl ist Ausdruck höchsten Lobes und der Bewunderung aus dem Munde eines echten Wieners.

Als Schweizerin mit einem solchen verheiratet und in Wien ansässig, war es mir ein nagender Kummer, nicht mit entsprechend barocken Formen gesegnet zu sein. Also griff ich zur List. Ich wanderte kurz entschlossen in ein Geschäft und verlangte verschämt und leise wienersische Rundungen aus Schaumgummi. Die mütterlich wohlwollende Verkäuferin brachte Berge von solchen Rundungen in allen Größen und gab mit metallisch lautem

In Italien gelang einem einfallsreichen Ingenieur der Bau eines Lastkraftwagens, welcher 18 m lang und nur 87 cm breit ist.

Dieses Auto ist als Lieferungswagen für Maccaroni gedacht.

Ein guter Einfall ist Goldes wert und eröffnet neue Perspektiven. Darum lassen auch Sie sich etwas «Gutes» einfallen und gehen Sie entweder in die nächste Parfümerie, Drogerie, Apotheke oder zum Coiffeur und erwerben Sie zum Preise von Fr. 2.55 das nachfüllbare Plastikfläschchen mit dem stimulierenden «DOBB'S VERBENA», das jedem Autolenker zu einem unentbehrlichen Begleiter geworden ist. «DOBB'S VERBENA» hat im Handschuhfach Ihres Wagens Platz. Mit «DOBB'S VERBENA» bannen Sie jedes auftretende Müdigkeitsgefühl im Moment. Nur ein paar Tropfen auf Stirne, Nacken, Schläfen und Hände und Sie sind sofort wieder Herr Ihrer selbst. «DOBB'S VERBENA» schenkt Ihnen augenblicklich Ihre volle Spannkraft und volle Sicherheit wieder.

DARUM: KEINE TOUR – OHNE «DOBB'S VERBENA»!

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfw. Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90




mir schmeckt
keine andere
mehr,
nur die **Toscanelli**
hat diese Würze



Hubois
1785

Eine gute Uhr
aus der ältesten Schweizer Uhrenfabrik

Gebr. Bänziger Uhren-Bijouterie
Zürich 1, Talacker 41 Bestecke
Uhrmachermeister Alle Reparaturen
Telephone (051) 2351 53 Auswahldienst

Mit **Kobler** täglich eine
SONNTAGS-RASUR!

Hotel Bären
Langenhal

eine Freude Gast zu sein!

Gesund werden, gesund bleiben
durch eine
KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten

KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND



Organ Ratschläge über die zu mir passende Form. Vor zahlreicher Kundschaft. Nach längerer Beratung zog ich mich in die Anprobe-Kabine zurück und verließ kurz darauf «dulli gschtellt» den Laden. Zum Glück bedeckte mein Mantel die neue Ueppigkeit, denn schon nach zehn Minuten kam die Geschichte ins Wanken. Mit einem seltsamen Auswuchs mitten auf dem Bauch und einseitig geschwelter Brust kam ich nach Hause. Meine vierjährige Tochter sprang mir entgegen, hängte sich an meinen Hals und begrüßte mich stürmisch. Doch mitten in den Liebkosungen stützte sie und betrachtete aufmerksam meine dulli gschtellte Seite. «Was hast du da?» Sie hämmerte mit ihren kleinen Fäustchen drauf los. «Ah, nichts Liebling, komm wir decken den Tisch.» Nichts ist so aussichtslos, als ein vierjähriges Kind von einer interessierten Frage ablenken zu wollen. «Bitte, bitte, zeig mir, was du da hast!» Sie wich nicht von meiner Seite. Wie immer beugte ich mich ihrem Befehl. Ich brachte den Schaumgummiwuchs wieder in die richtige Lage und schlüpfte in eine frische Blouse. Das alles tat ich betont unbefangen und plauderte dabei von tausend Dingen, um die Aufmerksamkeit der Tochter anderem zuzuwenden. Die Kleine nahm alles mit einem einzigen Blick auf, sagte sachlich «aha» und trottete davon. Beim Mittagessen saß ich erwartungsvoll meinem Gatten gegenüber. Ob er wohl bemerkt, was für eine dulli gschtellte Frau er hat? Er schlürfte schweigend seine Suppe. Erst gegen Ende der Mahlzeit, als er mit Behagen den dritten Teller Spaghetti verzehrt hatte, blieb sein Blick auf mir haften. Er runzelte besorgt die Stirne und kaute nachdenklich an einem Apfel. Ich wurde leicht gereizt. «Fein», begann ich angriffslustig, «daß es wärmer geworden ist und man wieder Blousen tragen kann.» Ich erhob mich selbstbewußt. «Ja schon», meinte er, «aber du brauchst eine neue.» «Warum, die ist doch hübsch!» «Zu eng. Du hast zugenommen.» Ich wollte ihm gerade mitteilen, daß er ein Trottel sei, aber ich kam nicht dazu, weil es klingelte. Freunde kamen zum

DIE FRAU

Kaffee. «Geh ihnen aufmachen», murmelte ich, und stürzte ins Schlafzimmer. Wütend entledigte ich mich meines dulli Gschells und schleuderte alles in eine Ecke. Dann setzte ich mich in meiner alten Form zu unsern Freunden und langsam legte sich mein Grimm. Da geschah das Entsetzliche. Plötzlich erschien meine Tochter im Zimmer. In den Händen – nun, Sie werden erraten haben was! ... «Mama, du hast deine Dinger vergessen!» Sie legte sie sorgfältig nebeneinander auf den Tisch und verschwand wieder. Ich will nicht schildern, wie mein Gatte quietschte vor Vergnügen. Ich will nicht beschreiben, wie schnell sich unsere Bekannten verabschiedeten. Tatsache ist, daß dies mein erster und letzter Versuch war, ein dulli gschtelltes Madl zu sein und daß meine «Dinger» jetzt in der Spielzeugtruhe meiner Tochter herumfahren, die sie dazu verwendet, feine runde Kuchen aus Sand damit zu backen.

Mariandl

Die schwierigen Kunden

In letzter Zeit ist es bei den englischen Schulkindern große Mode geworden, sich tätowieren zu lassen. Buben verlangen Tigerköpfe, Anker und Adler, die Mädchen dagegen Bilder von Filmstars. Die Eltern der also bebilderten Kinder aber, zusammen mit denen der bisher noch unebilderten, haben sich nun energisch gegen diese Mode zur Wehr gesetzt, und verlangen von den Tätowierungsspezialisten, daß sie die Kinder wegschicken sollten, die ohne ausdrückliche, elterliche Erlaubnis erscheinen. Wer nun glaubt, daß hier entgegengesetzte Interessen aufeinanderstießen, irrt sich. Die Spezialisten sagten, sie seien gottentfroh, wenn sie diese jugendlichen Kunden nie mehr zu sehen bekämen. Meist hätten sie ja doch nicht genug Geld, und wenn man dann verweigere, sie zu bedienen, brüllten sie,

